

Erste Lesung: Jos 5, 9a.10–12

In jenen Tagen

^{9a} sagte der Herr zu Jósua:

Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt.

¹⁰ Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jéricho das Pessach.

¹¹ Am Tag nach dem Pessach, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus dem Ertrag des Landes.

¹² Vom folgenden Tag an, nachdem sie von dem Ertrag des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Zweite Lesung: 2 Kor 5, 17–21

Schwestern und Brüder!

¹⁷ Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung:

Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

¹⁸ Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

¹⁹ Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat.

²⁰ Wir sind also Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt.

Wir bitten an Christi statt:

Lasst euch mit Gott versöhnen!

²¹ Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Evangelium: Lk 15, 1–3.11–32

In jener Zeit

¹ kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören.

² Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

³ Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis

¹¹ und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne.

¹² Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht!

Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.

¹³Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen
und zog in ein fernes Land.

Dort führte er ein zügelloses Leben
und verschleuderte sein Vermögen.

¹⁴Als er alles durchgebracht hatte,
kam eine große Hungersnot über jenes Land
und er begann Not zu leiden.

¹⁵Da ging er zu einem Bürger des Landes
und drängte sich ihm auf;
der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

¹⁶Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt,
die die Schweine fraßen;
aber niemand gab ihm davon.

¹⁷Da ging er in sich
und sagte:

Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss,
ich aber komme hier vor Hunger um.

¹⁸Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen
und zu ihm sagen: Vater,
ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.

¹⁹Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein;
mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

²⁰Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.
Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen
und er hatte Mitleid mit ihm.

Er lief dem Sohn entgegen,
fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

²¹Da sagte der Sohn zu ihm: Vater,
ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt;
ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

²²Der Vater aber sagte zu seinen Knechten:
Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an,
steckt einen Ring an seine Hand
und gebt ihm Sandalen an die Füße!

²³Bringt das Mastkalb her und schlachtet es;
wir wollen essen und fröhlich sein.

²⁴Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder;
er war verloren und ist wiedergefunden worden.
Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

²⁵Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld.
Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam,
hörte er Musik und Tanz.

²⁶Da rief er einen der Knechte
und fragte, was das bedeuten solle.

²⁷Der Knecht antwortete ihm:
Dein Bruder ist gekommen
und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen,
weil er ihn gesund wiederbekommen hat.

²⁸Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.
Sein Vater aber kam heraus

und redete ihm gut zu.

²⁹Doch er erwiderte seinem Vater:

Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir
und nie habe ich dein Gebot übertreten;
mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt,
damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.

³⁰Kaum aber ist der hier gekommen,
dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat,
da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

³¹Der Vater antwortete ihm:

Mein Kind, du bist immer bei mir
und alles, was mein ist, ist auch dein.

³²Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen;
denn dieser, dein Bruder, war tot
und lebt wieder;
er war verloren
und ist wiedergefunden worden.

Ansprache

Können Sie sich ein Familienfest vorstellen ohne das gemeinsame Essen? Schwerlich; selbst aus der Zeit der allergrößten Not, während des zweiten Weltkrieges haben Menschen immer wieder erzählt, dass sie alle Hebel in Bewegung gesetzt haben, Essen aufzutreiben, wenn eine improvisierte Hochzeit gefeiert wurde, oder auch Erstkommunion, oder eine Taufe. Nachgedacht hat man da wenig, es gehörte eben dazu, es gehörte sich so. Aber es muss doch auch Gründe geben, wenn das besondere Essen zu einem solchen Tag so wichtig ist.

Essen ist in diesem Zusammenhang mehr als nur Nahrungsaufnahme. Das zeigt alleine schon der Aufwand, mit dem es begleitet wird: Die Nahrung sollte etwas Besonderes sein, man zieht sich etwas Festliches an, es gibt vielleicht Musik und Tanz, die Tische und der Saal sind dekoriert, es nehmen auch Menschen daran teil, die man normalerweise nicht so trifft; viele helfen zusammen, damit dieses Essen, dieses Fest zu etwas ganz Besonderem wird. Das alles gibt dem ursprünglichen Anlass, dem Fest, ein besonderes Gepräge und eine besondere Gestalt. Und so nähern wir uns der Frage, was das eigentlich ist, ein Fest.

Ein Fest ist die Unterbrechung des Alltags. Es wirkt der Eintönigkeit des Lebens entgegen. Jemand hat einmal gesagt, ein Fest feiern heißt: Ja sagen zum Leben. Die Freude ist die Antwort auf das Gute im Leben. Ein Fest spricht die tieferen Schichten im Menschen an, da ist nicht nur der Kopf beteiligt. Und schließlich ist es wichtig für die Gemeinschaft, denn ein Fest feiert man nicht alleine. Gerade der letzte Punkt ist der wichtigste Grund für das Essen.

Und so versteht man den Vater im heutigen Evangelium, wenn er aus Freude über die Rückkehr seines Sohnes ein Fest feiern lässt, mit schönen Kleidern, mit Musik und Tanz, und eben einem guten Essen. Er feiert die Versöhnung zwischen Vater und Sohn, er schließt damit mit der betrüblichen Vergangenheit ab, er läutet eine bessere Zukunft damit ein, und vor allem: Er feiert die Freude der Gegenwart.

Aber ein Fest muss nicht ausgelassen gefeiert werden, und auch das Essen muss dabei nicht immer vom Feinsten sein. Das erfahren wir in der ersten Lesung aus dem Buch Josua. Auch dort

wird von einem Fest berichtet, das die Israeliten seit damals 40 Jahren feierten: das Pessach-Fest. Die Speisen dabei waren und sind bis heute vorgeschrieben. Im Mittelpunkt steht das Lamm, das hastig gegessen werden soll, im Gedenken an die Nacht des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten. Einen Tag später geschah etwas Bedeutendes: Das Manna, das die Israeliten auf ihrem Weg durch die Wüste am Leben erhalten hatte, blieb von nun an aus. Das Volk war im Land Kanaan angekommen und brauchte es nicht mehr; sie konnten von da an von den Erträgen des Landes und ihrer Hände Arbeit leben. Aber auch ohne Manna behielten sie den Brauch des Pessach-Festes bei, und damit auch die Erinnerung an die Zeit der Unterdrückung, der Befreiung, und der Hilfe Gottes in der Zeit der Not. Und das gemeinsame Fest stärkte den Zusammenhalt des Volkes. Sie feierten die Hilfe Gottes in der Vergangenheit, die Dankbarkeit für die Gegenwart und baten Gott um eine sichere Zukunft.

All diese Aspekte finden sich wieder in der Feier der Eucharistie, wie wir sie heute und an jedem Sonntag miteinander feiern. Es die Feier der Versöhnung, der Dank für den Bund Gottes mit den Menschen, die Bitte um eine sichere Zukunft. In jeder Eucharistiefeier wird voll Freude die Gegenwart Jesu in unserer Mitte gefeiert, auch mit einem Essen. Zugegeben, das fällt etwas sparsamer aus, das hat seinen Grund schon in der Zeit des Paulus, wo die gemeinsamen Mahlzeiten etwas aus dem Rahmen gerieten. Und so reduzierte man das Essen auf das Brechen des Brotes. In diesem Symbol fand sich genau das wieder, was mit einem gemeinsamen Fest ausgedrückt wird: Die Freude über die Treue und Liebe Gottes zu uns Menschen, die Dankbarkeit für seine stete Hilfe in Vergangenheit und Gegenwart, und die Hoffnung auf eine friedliche und sichere Zukunft. So hat die Eucharistiefeier eine ganz eigene Bedeutung. Sie ist nicht einfach ein gemeinsames Gebet. Sie ist die Feier der Gegenwart Gottes unter den Menschen.

Ich gebe zu, der Festcharakter der Eucharistiefeier ist nicht immer leicht zu erkennen. Gerade in der letzten Zeit mussten wir einige Elemente, die eine Eucharistiefeier zu einem Fest machen, zurückfahren: Die Musik, der gemeinsame Gesang, die Ministrant*innen am Altar, der Weihrauch und manches andere mehr. Aber trotzdem ist und bleibt jede Eucharistiefeier ein Fest. Das muss nicht ausgelassen gefeiert werden, aber etwas Besonderes sollte es schon sein. Und gerade heute, am Tag Laetare, sollten wir uns dessen ganz besonders bewusst sein: Die Freude steht im Mittelpunkt. Sie soll uns heute in diesem Gottesdienst, und während unseres ganzen Lebens als Grundhaltung begleiten, in dem Sinne, wie wir es zu Beginn des Gottesdienstes gebetet haben:

Herr, unser Gott,
du hast in deinem Sohn
die Menschheit auf wunderbare Weise mit dir versöhnt.
Gib deinem Volk einen hochherzigen Glauben,
damit es mit froher Hingabe dem Osterfest entgegeneilt. Amen.